

## Besprechungen

wegung beigemessen wurde. (Ergänzend dazu Paul Sauer: Revolution und Volksbewaffnung: die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert vor allem während der Revolution von 1848/49. Ulm: Süddt. Verl.-Ges. 1976). Er arbeitet geschickt einen Teilaspekt der revolutionären Bewegung ins Tableau ein, die Bemühungen um eine Universitätsreform mit bemerkenswert modernen Zügen wie auch den Anteil, den Tübinger Studenten und Professoren an ähnlichen Versuchen auf nationaler Ebene hatten. Er geht auf besondere Vorkommnisse ein wie etwa das mehr gut gemeinte als vernünftig geplante oder gar von Erfolg gekrönte Unternehmen von Studenten und Arbeitern, den badischen Aufständischen zu Hilfe zu kommen. Abschließend behandelt er die Liquidierung der Revolution. Im Hintergrund dabei ein König, der sich von Württembergs geliebten Herren nicht gerade als der liebenswerteste erwies, und dies namentlich nicht Tübingen gegenüber, der Stadt mit der Hohen Schule des Landes, die mit allzuviel Demokratie nur allzusehr die landesväterliche Huld strapaziert hatte. Dabei hätte König Wilhelm sein Haupt ruhig auch in den Schoß der Tübinger Demokraten legen können, denn keiner forderte es. Reformen wollten sie und nicht den „Umsturz aller Dinge“. So gesehen, fügt sich denn auch die Bewegung in Tübingen ins gesamtwürttembergische Bild, spiegelt sich im kleinen, was sich auch im großen tat. Trotzdem werden aus der Perspektive einer Stadt gesehen einige Züge deutlicher. Die Revolution war in der Tat Volkes Sache, das Bedürfnis nach Veränderung enorm, die Fähigkeit, sich aus einem politisch unmündigen Volk über einen schnellen Lernprozeß in ein politisch urteilsfähiges zu wandeln und sich dabei auch rasch in politische Lager und Parteien zu differenzieren, erstaunlich. Aufschlußreich dann auch, wie die alten Gewalten schließlich auch in Tübingen ihre Helfer und Mitläufer fanden und wie sich aus der Schicht der „Herren“ allmählich eine Gruppe herauschälte, die auch einem reaktionären Preußen jenen Kredit entgegenzubringen bereit war, der sie dann nach 1866 zu nahezu bedingungslosen Anhängern einer Reichseinigung nach dem Muster des Norddeutschen Bundes machen sollte.

Im Gegensatz zu Sieber behandelt Bernhard Mann in seiner Habilschrift eine Ebene, die über den regionalen Bereich hinausreicht: die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Nationalversammlung in Frankfurt und Württemberg, bzw. seiner Bevölkerung. Was erwartete diese von Frankfurt und was trug sie zum Verfassungswerk der Paulskirche bei? Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Württemberg war ein zu kleines Land, um im Alleingang das Bevormundungssystem des Vormärz durchbrechen und mit Erfolg eine liberale Reformpolitik einleiten zu können. Daher erhoffte es sich vom Versuch in Frankfurt, für ganz Deutschland eine freiheitliche Verfassung zu erarbeiten, Auftrieb und Rückhalt für Reformen im eigenen Land. Dies bedingte umgekehrt, daß den Württembergern auch daran gelegen sein mußte, daß in Frankfurt etwas zustandekam. Die Voraussetzungen für einen positiven eigenen Beitrag waren gut. Denn eine mehrheitlich fortschrittlich eingestellte Bevölkerung wählte Persönlichkeiten in die Paulskirche, die im wesentlichen links von der Mitte standen und daher durchweg antreibend wirkten. Diese Verquickung von innerer Reformpolitik und entsprechenden Erwartungen an eine nicht minder fortschrittliche gesamtdeutsche Verfassung führte dann dazu, daß Württemberg die Reichsverfassung, als sie endlich da war, auch annahm und selbst der bockige König über diese Hürde mußte. Württemberg war damit das einzige Land, das diesen Schritt tat. Das ehrte das Land, brachte es aber auch in die Verlegenheit, das Parlament in seiner Endphase, das nach Stuttgart übersiedelte Rumpfparlament, mit Militärgewalt aufzulösen, als es allzu linkslastig geworden war und rundum bereits die Reaktion die Oberhand gewann, sichtbares Zeichen dafür, daß die „Revolution“ nun auch in Württemberg ihr Ende fand.

Mann hat für seine Arbeit enorm viel Material aufgearbeitet, den roten Faden, der da zwischen Stuttgart und Frankfurt gespannt war, bis ins Detail im Auge behalten; er schildert das Auf und Ab der Stimmung im Lande, das Entstehen der einzelnen politischen Gruppierungen und Vereine, die vielfachen Umschichtungen und den zunehmenden Trend hin zur Demokratie, er bleibt einzelnen Persönlichkeiten auf der Spur, voran dem souveränen, auch taktisch versierten Märzminister Friedrich Römer, der es verstand, die Bewe-